



## Arbeit ist mehr als Broterwerb

Plädoyer für eine Aufwertung bäuerlicher Arbeit

von Maria Heubuch und Elisabeth Waizenegger

*In der Gesellschaft wie auch in der Landwirtschaft gehen fortschreitend Arbeitsplätze verloren. Gleichzeitig nimmt die Arbeit respektive die Arbeitsbelastung auf den verbleibenden Höfen zu. Eine Arbeit, die von Bäuerinnen und Bauern zunehmend als „sinnentleert“ und angesichts ständig sinkender Preise für bäuerliche Erzeugnisse auch als „wertlos“ empfunden wird. Dem setzen die Autorinnen, beide praktizierende Bäuerinnen, ihr Plädoyer für eine Aufwertung der bäuerlichen Arbeit entgegen.*

„Das Ende der Arbeit“, so lautet der Titel eines Buches des amerikanischen Journalisten Jeremy Rifkin aus dem Jahr 1995. „Gibt es in Zukunft noch genügend Arbeit für alle? Was passiert mit einer Industriegesellschaft, der die Arbeit ausgeht?“ Diese oder ähnliche Fragen sind immer wieder in großen Tageszeitungen oder Politmagazinen zu lesen.

Ein Grund für diese Besorgnis ist, dass der Faktor Arbeit inzwischen sehr teuer beziehungsweise fast unerschwinglich geworden ist und Arbeitsplätze in zunehmendem Maße durch Technik ersetzt, also wegrationalisiert werden. Für menschliche Arbeitskraft gibt es anscheinend immer weniger Bedarf.

Dem diesjährigen Agrarbericht der Bundesregierung lässt sich entnehmen, wie rasant und tief greifend dieser Prozess gerade auch im Bereich der Landwirtschaft abgelaufen ist: 1950 ernährte ein Landwirt zehn Personen, heute sind es bereits 119 Menschen. 1970 wurde die Landwirtschaft in Westdeutschland von insgesamt 1,5 Millionen so genannten Arbeitskrafteinheiten (AKE)

betrieben, darunter waren 961.000 Vollarbeitskräfte. 30 Jahre später sind davon nur noch etwas mehr als ein Drittel übrig geblieben: 2001 waren es nur noch 561.000 AK-Einheiten in Gesamtdeutschland, davon 349.000 Vollarbeitsplätze.

### Die Arbeit geht einfach nie aus

Zunächst war die Technisierung eine Notwendigkeit, um die Abwanderung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie auszugleichen. Später war diese Entwicklung auch eine Reaktion auf die Tatsache, dass die Preise für landwirtschaftliche Produkte immer weiter sanken. Wer sein Einkommen einigermaßen halten wollte, musste mehr produzieren, sei es pro Arbeitskraft, pro Betrieb oder pro Hektar. Dies war nur möglich durch Rationalisierung der Arbeit mittels neuer Gebäude, zusätzlicher Technik und/oder verstärktem Einsatz von Chemie. Um das Kapital dafür aufzubringen zu

können, bedurfte es meist wieder einer Produktions-erhöhung beziehungsweise Spezialisierung.

Sehr schnell gerieten die Bäuerinnen und Bauern so in einen Teufelskreis aus Intensivierung und Produktionsausweitung, verbunden mit steigendem Risiko, erhöhtem Kapitalbedarf und wachsender Arbeitsbelastung. Natürlich brachten viele technische Neuerungen auch notwendige Arbeiterleichterungen, aber in Kombination mit einem Einkommensrückgang wurde trotz Technik und rationellen Arbeitsweisen die Arbeitsbelastung immer größer. Es ist nun mal so, dass ein Betrieb, der einen anderen Betrieb übernimmt, die Arbeitskraft des ausgeschiedenen Bauern nicht komplett durch Technik ersetzen kann. Die Hektik und der Stress auf den Betrieben nehmen zu. Freiräume werden immer kleiner oder gehen ganz verloren. Das Gefühl, dass uns die Arbeit buchstäblich nachläuft, werden wir selten los. Die Arbeit geht einfach nie aus!

Gerade uns Bäuerinnen fällt hier eine besondere Rolle zu. Meist ist die Mitarbeit im Betrieb in den unterschiedlichsten Bereichen erforderlich: Haushalt und Garten, Kinder- und Altenbetreuung und nicht zuletzt die Pflege der sozialen Netzwerke innerhalb der Familie oder Großfamilie, in der Dorfgemeinschaft, im Freundes- und Bekanntenkreis. Hier bedarf es eines ausgeprägten Organisationstalents und hohen Durchhaltevermögens, um allen Bedürfnissen der Familie und der notwendig zu erledigenden Arbeit nachzukommen.

### Jeder Bauernhof ist einzigartig

Die „klassische Bäuerin“ mit festgelegten Arbeitsbereichen und Funktionen, an der wir uns orientieren könnten, gibt es nicht mehr. Die verschiedensten Betriebsformen und -strukturen, veränderte Anforderungen an die Landwirtschaft und der Wandel innerhalb unserer Gesellschaft stellen völlig unterschiedliche Aufgaben und Erwartungen an die Bäuerinnen. Auch ihre eigenen Lebensvorstellungen, wie zum Beispiel außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit, persönliche Interessen und ehrenamtliche Tätigkeiten oder Freizeitgestaltung, müssen einbezogen werden. Dabei sind Konflikte oft vorprogrammiert, vielfach auch mit den Altenteilern. So ist die Vereinbarkeit von Familie, Arbeit und Freizeit gerade in der Landwirtschaft eine große Herausforderung für das partnerschaftliche und familiäre Zusammenleben.

Jeder Bauernhof ist in seiner Form, Größe und Ausgestaltung einzigartig und dementsprechend müssen die Menschen versuchen ihr Leben zu gestalten, wobei es in vielen Fällen immer noch die Frauen sind, die die Kommunikation innerhalb der Familie bewältigen. Und je nach Entwicklung des Betriebes sind die einzelnen

Familienmitglieder unterschiedlich in betriebliche Arbeiten eingebunden oder es müssen alternative Einkommensquellen gefunden werden. Häufig ist die – im Normalfall unentgeltliche – Mithilfe der gesamten Familie, von den Kindern bis hin zu den Altenteilern, Schwiegereltern, sonstigen Verwandten oder Bekannten erforderlich, um den Hof funktions- und damit existenzfähig zu halten. Arbeit ist also genügend vorhanden, nur kann sie in vielen Fällen nicht bezahlt werden!

### Die Arbeit wird immer „wertloser“

Diese Situation auf vielen Betrieben ist ein Widerspruch in sich: Einerseits ist Arbeitskraft, die von außen „dazugekauft“ werden müsste, nicht erschwänglich; andererseits wird die Entlohnung bäuerlicher Arbeit über die Produkterlöse immer niedriger, so dass bäuerliche Arbeit vor allem in den Augen der Bäuerinnen und Bauern immer „wertloser“ wird. Dies hängt auch damit zusammen, dass wir auf den Höfen inzwischen größtenteils zu reinen Rohstofflieferanten geworden sind. Ob bewusst oder unbewusst, darüber kann man streiten. Entlohnt über die Produktpreise wird die pure Rohstoffproduktion. Die Höhe dieser Erlöse orientiert sich am rationalisiertesten Produktionsverfahren oder am sogenannten Weltmarktpreis, der durch Subventionierung meist ein Dumpingpreis ist. Will ein Betrieb die Rolle des Rohstoffproduzenten verlassen, ist zusätzliche Arbeit nötig – mit all den angesprochenen Konsequenzen.

Viele Arbeiten, die ursprünglich ein Koppelprodukt der reinen Produktion waren, werden nicht mehr getan (wie z. B. landschaftspflegerische Tätigkeiten), weil sie über den Erlös nicht bezahlt werden. Das gleiche gilt für bestimmte Haltungsformen oder Produktionsverfahren: Je artgerechter eine Haltungsform oder je umweltschonender ein Produktionsverfahren, desto arbeitsaufwendiger und damit teurer ist es meist. Würde man diese Arbeiten tun beziehungsweise manche Arbeiten auf eine bestimmte Art und Weise tun, wäre die Produktionsmenge und damit das daraus resultierende Einkommen niedriger und in den meisten Fällen nicht ausreichend. Positive Nebenwirkungen von bäuerlichen Wirtschaftsweisen in den Bereichen von Umwelt und Produktion sowie dem sozialen Umfeld fallen zunehmend weg.

Für viele Menschen auf den Höfen ist dies ein sehr belastender Zustand. Nur weil bestimmte Dinge nicht mehr gemacht werden, heißt das nicht, dass man sie als sinnlos betrachtet. Oft sind es die wirtschaftlichen Zwänge, die uns den Entscheidungsspielraum nehmen. Gleichzeitig steigen jedoch die gesellschaftlichen Anforderungen an uns Bäuerinnen und Bauern und es werden genau die Dinge gefordert, die wir aufgrund der

gerade beschriebenen Zusammenhänge nicht mehr oder noch nicht leisten können.

### **Arbeit honorieren, nicht Wachstum!**

Ansätze, aus diesem Dilemma herauszukommen, gibt es durchaus. So ist es sinnvoll, Prämienzahlungen an die Erfüllung bestimmter Kriterien zu knüpfen. In den verschiedenen Agrarumweltprogrammen ist dies in unterschiedlichem Ausmaß bereits der Fall. Auch die im Juni 2003 von der EU in Luxemburg beschlossene Bindung der Prämienzahlungen an Umwelt- oder Tierschutzkriterien („Cross Compliance“) ist ein solches, zugegebenermaßen momentan noch eher schwaches Instrument. Natürlich wäre es uns allen lieber, diese gesellschaftlichen oder externen Leistungen würden über die Produktpreise honoriert. Bei der momentanen Situation auf den Märkten scheint dies für die Mehrheit der Betriebe aber ein frommer Wunsch zu sein. Deshalb werden wir uns wohl noch länger mit solchen Krücken begnügen müssen, wenn wir dem rasanten Strukturwandel der letzten Jahrzehnte etwas entgegensetzen wollen. Dabei spielt es aber eine ganz wichtige Rolle, wie diese „Prämienkrücken“ gestaltet werden, um nicht das Gegenteil zu erreichen.

Die Ausgestaltung der Direktzahlungen, die momentan den größten Teil der Gelder ausmachen, folgt bis jetzt der Wachstumslogik: Die Bezugsgröße ist die Fläche oder die Produktionseinheit wie zum Beispiel ein Hektar Weizen, der einzelne Bulle oder die Mutterkuh. Andere Kriterien spielen noch eine untergeordnete Rolle. Wie bereits erwähnt, kommt durch „Cross Compliance“ etwas Bewegung in die Sache.

Nirgends jedoch taucht bis jetzt die Arbeitskraft als Bezugsgröße auf, auch nicht in den Beschlüssen von Luxemburg. Es ist dringend notwendig und durchaus lohnend, eine solche Bezugsgröße zu diskutieren und einzuführen. Noch ist die Bereitschaft dazu eher gering. Die Reaktionen auf Äußerungen in diese Richtung reichen von mildem Belächeln bis zu wütendem Widerspruch und dem Vorwurf der Neiddiskussion.

Es ist nicht einsehbar, warum ein Großbetrieb, der nur wenige Arbeitskräfte beschäftigt, pro Arbeitskraft eine um ein Vielfaches höhere Summe erhält als ein kleinerer Betrieb oder ein Betrieb mit mehr Arbeitskräften. Warum ist landwirtschaftliche Arbeit nicht überall gleich viel wert?

Außerdem ist es nicht schlüssig, dass ein so genannter wettbewerbsfähiger, durchrationalisierter Betrieb diese immensen Summen benötigt, um im Wettbewerb bestehen zu können. Wenn man diesen Gedanken weiterspinn, käme man vielleicht noch auf die Idee, dass wir bäuerlichen Betriebe im Vergleich gar nicht so

schlecht sind wie oft behauptet wird. Dies soll keine Polemik sein. Es soll lediglich verdeutlichen, wie absurd sich dieses System für uns darstellt. Eine Bezugsgröße „Arbeitskraft“ darf keine Arbeitsplatzsubventionierung bedeuten, sondern muss ein Mittel sein, Gelder entsprechend dem Arbeitsangebot eines Betriebes zu verteilen und gegebenenfalls zu nivellieren. Auf diese Weise könnten auch große arbeitsintensive Betriebe profitieren, die bis jetzt gegenüber gleichartigen Betrieben mit weniger Arbeitskräften benachteiligt sind.

Strukturschwache Gebiete würden sicherlich durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze oder sogar neuer Strukturen gewinnen. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit sind das nicht zu unterschätzende Impulse. Außerdem wäre mit einer solchen Hervorhebung des Faktors Arbeit eine höhere Wertschätzung der bäuerlichen Arbeit verbunden. Weder die Bundesrepublik Deutschland noch irgend ein anderer Staat kann sich auf Dauer das „Ende der Arbeit“ leisten.

### **Volkswirtschaftlich eine fatale Entwicklung**

Diese Entwicklung von schwindenden Arbeitsplätzen und Rationalisierung ist nicht nur in einer Region, in der Bundesrepublik oder in der EU zu beobachten. Es gibt vielmehr eine weltweite Tendenz zu mehr Zentralisierung und Konzentration von Macht und Kapital. Nicht mehr die Lebensgrundlagen eines einzelnen Menschen oder einer Familie zählen, sondern die Erzielung eines möglichst hohen Gewinns mit möglichst wenig Aufwand. Das mag ein betriebswirtschaftlicher Maßstab sein, aber volkswirtschaftlich ist das eine fatale Fehlentwicklung. Industrie, Wirtschaft oder Dienstleistungen sind nicht reiner Selbstzweck, sondern dienen auch einer Gesellschaft, um deren Bedürfnisse zu befriedigen. Reine Gewinnmaximierung hilft den Konzernen, aber nicht zwangsläufig den einzelnen Menschen oder den sozialen Strukturen und somit auch nicht zwangsläufig dem Staat. Arbeit ist weit mehr als nur „Broterwerb“. Arbeit ist für die meisten Menschen ein Teil ihres Selbstverständnisses oder Selbstbewusstseins. Auch die soziale Stellung definiert sich zu einem Großteil über die Arbeit. Wir Bäuerinnen und Bauern machen hier keine Ausnahme.

Die Anforderungen an einen Beruf oder eine Tätigkeit spiegeln gesellschaftliche Entwicklungen oder Trends wider, und die einzelnen Berufsgruppen bilden einen wesentlichen Teil des vielschichtigen Geflechts einer Gesellschaft. Jede einzelne „Masche“ hat ihre Aufgabe zu erfüllen, um das gesamte „Netz“ tragfähig zu halten. Dies gilt genauso bei globaler Betrachtung.

Arbeitslosigkeit und soziale Probleme sind eng miteinander verbunden und beschränken sich – je größer

sie werden – immer weniger auf ihre nähere Umgebung. Ein Funke genügt und ein „kleines Feuerchen“ kann sich zu einem Flächenbrand entwickeln. Die Folgen sind oft Beeinträchtigungen bei Wirtschaft und Handel, Verschlechterung der allgemeinen Lebensbedingungen, Flucht oder Abwanderung der Menschen oder – im Extrem – unsägliche Kriege und Terrorismus. Daher liegt es eigentlich im Interesse aller Menschen, auf Dauer überall die Lebensgrundlagen der Bevölkerung vor Ort zu sichern oder überhaupt erst zu schaffen. Globalisierung darf sich nicht nur auf der Ebene der großen Konzerne abspielen. Was wir brauchen, ist eine globale Entwicklung der regionalen Wirtschaft und Landwirtschaft, um langfristig Perspektiven für die Zukunft entwickeln zu können – mit Hilfe von althergebrachtem Wissen und neuen Erkenntnissen, mit moderner Technik und den Kommunikationsmöglichkeiten von heute.

Hierin liegt eine große Verantwortung der Politik. Arbeit, und zwar in Form nachhaltiger Arbeitsplätze, muss im Mittelpunkt von politischen Entscheidungen stehen. Nur so lassen sich auf Dauer finanzielle Förderungen rechtfertigen. Nur so stellen sie eine gesellschaftliche und politische Unterstützung notwendiger Veränderungen dar.

### **Wertschätzung – Wohlstand – Wohlbefinden**

Arbeit ist zunächst einmal notwendig, um ein Einkommen zu erzielen und sich damit den Lebensunterhalt zu sichern. Der Sinn einer Arbeit kann jedoch nicht darauf reduziert werden, schon gar nicht im bäuerlichen Bereich, wo es um den Umgang mit Lebewesen, Natur und Umwelt und so elementare Dinge wie die Gewinnung von Lebensmitteln geht. Die Art und Weise, wie in einer Gesellschaft Landwirtschaft betrieben wird, spiegelt auch die Wertschätzung der bäuerlichen Arbeit durch diese Gesellschaft wider: Je rationalisierter, technisierter, intensivierter und damit „billiger“ die Produktion, desto weniger wert ist auch die bäuerliche Arbeit, desto niedriger sind die Preise für die Produkte, desto weniger Sinn erkennen viele Bäuerinnen und Bauern in ihrer Arbeit. Viele hören auch deshalb auf oder fangen erst gar nicht an Landwirtschaft zu betreiben.

Junge Menschen, die sich erste Gedanken zu ihrer beruflichen Entwicklung machen, haben ganz bestimmte Erwartungen an ihre zukünftige Arbeit, an ihren Traumberuf. Freude und Erfüllung bei der Arbeit zu haben, die eigenen Neigungen und Talente einsetzen und weiterentwickeln zu können sind dabei genauso wichtig wie ein ordentliches Einkommen. Ein weiteres und sehr wichtiges Kriterium ist auch die Anerkennung und Wertschätzung eines Berufes bei Freunden und im sozialen Umfeld. Wenn die Gesellschaft eine gewisse Hochachtung vor einem Beruf hat, wird das auch auf den Menschen übertragen, der ihn ausübt. Mit dem guten Gefühl, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, lassen sich auch die Herausforderungen und Probleme besser bewältigen.

Gerade auch aus diesem Grund ist es für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft unabdingbar, eine politische und damit gesellschaftliche Unterstützung zu erhalten, damit die Arbeit der Bäuerin und des Bauern wieder an Attraktivität gewinnt: als ein verantwortungsvoller und kreativer Beruf im Umgang mit Natur und Leben und mit der Chance auf Wohlstand im umfassenden Sinne von „Wohlbefinden“ für die Menschen, die sich für diese Arbeit entscheiden.

### **Autorinnen**

Maria Heubuch (Bild oben) und Elisabeth Waizenegger sind Bäuerinnen im Allgäu, auf einem konventionellen Betrieb die eine und einem Biobetrieb die andere. Maria Heubuch ist Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft; Elisabeth Waizenegger ihre Stellvertreterin.



Maria Heubuch  
Lutthulsberg 5  
88299 Leutkirch/Allgäu  
Telefon / Fax: 07561/5937  
E-Mail: m.f.heubuch@web.de

